

Für die zahlreichen Konflikte im bürgerlichen Lager gibt es tiefere Gründe

Eine Art Kulturkampf

Von Gerd Held

Mit Erstaunen blickt Deutschland in diesen Tagen nach Stuttgart. Wie kann es um den Neubau eines Bahnhofs eine so heftige Auseinandersetzung geben? Ist das nur eine regionale Kuriosität im „Ländle“? Nein, Stuttgart ist durchaus ein Spiegel deutscher Befindlichkeiten in diesem Jahr 2010. Da gab es – in unserem Land ein unerhörtes Novum – den energiepolitischen Appell, mit dem sich die Führungskräfte deutscher Großunternehmen an die Öffentlichkeit wandten und der postwendend zu Distanzierungen aus Politik und Wirtschaft führte. Auch der Hamburger Schulstreit war vor allem ein Streit zwischen unterschiedlichen Positionen im Bürgertum. Im Datenschutz stehen sich individualbürgerliche und unternehmerische Schutzinteressen schroff gegenüber. Dabei können alle diese Konflikte in den Gegensätzen „konservativ“ – „liberal“ – „sozial“ nicht recht gefasst werden. Denn jede der streitenden Lager nimmt für sich in Anspruch, auf seine Weise sowohl konservativ als auch liberal und sozial zu sein. Eher sind es zwei Grundvorstellungen über die Rolle unseres Landes, zwei Arten der Lebensführung, in die sich das Bürgertum geteilt hat und die nun auf Kollisionskurs sind. Eine solche Konfliktsituation muss kein Unglück sein, aber man muss ihr mit Vernunft begegnen.

Deutschland muss Entscheidungen treffen, aber in den gegenwärtigen Streitfragen kann jede Seite gewichtige Gründe vorbringen, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Die Hoffnung auf besonders detaillierte Fachdiskussionen trägt. Die unzähligen Gutachten, Szenerien, Lösungsmixturen und Übergangsformeln, die es auf den verschiedenen Feldern gibt, können die Konfrontation nicht auflösen.

Denn es geht um Sichtweisen und Wertungen – um Kulturen. An den Konfliktlinien, die sich in diesem Herbst zu einem Knoten schürzen, brennen sehr weit gespannte Fragen: Woran misst sich „zu teuer“ im Stuttgarter Bahnhofs-Konflikt? Wie will man das Endlagerrisiko bei der Atomenergie im Verhältnis zur Klimabedrohung gewichten? Was ist das Kriterium für Bildungserfolg?

Hier streiten sich zwei Interpretationen von Bürgerlichkeit, die für ein reifes Industrieland wie Deutschland durchaus typisch sind. Die eine Interpretation hält die großen Strukturbauten und harten Ordnungsaufgaben für erledigt und sieht die weitere Entwicklung in den kleinteiligen, weicheren Ausgestaltungen. Sie zieht sich auf den Innenausbau eines Hauses zurück, das im Umriss eigentlich fertig ist. Die „regenerativen Energien“ werden ja nicht wegen bestimmter technischer Vorteile (die zum großen Teil erst einmal nur auf dem Papier stehen) so oft beschworen, sondern weil sie suggerieren, dass sich mit ihnen die bestehende Häuser-Landschaft einfach in ein Kraftwerk verwandeln lässt. Ganz ähnlich setzt man bei der Bildung auf mehr „Gemeinsam lernen“ und erwartet, dass die Dinge – gleichsam durch ihre innere Schwerkraft – ins Lot kommen. Jedes Mal wird die Lage Deutschlands im Grunde als eine fertige gute Gelegenheit gedeutet und auf eine weiche Landung aus den kalten Höhen der Industriegesellschaft gesetzt.

Demgegenüber hält die andere Interpretation neue Anstrengungen für den Weiterbau des deutschen Hauses für dringlich. Das erfordert Großinvestitionen, anspruchsvolle Normen, akzeptierte Kommandohöhen, Konzentration auf Wesentli-

ches. So argumentiert der Energie-Appell der Großunternehmen, aber auch – von ganz anderer Seite – der Hamburger Schultscheid. Hier spricht ein Bürgertum, das Positionen baut und Anforderungen stellt. Es misstraut der natürlichen Schwerkraft der Dinge und ist deshalb bereit zu Vorleistungen und Risikounternehmen. Auch die Baukräne am Stuttgarter Bahnhof stehen für diese Grundhaltung. Für diese Richtung ist die Reife Deutschlands Anlass, Kurs zu halten und Leistung zu honorieren.

Auf dieser Seite spricht ein Bürgertum, das nun allmählich ungeduldig wird. Es sieht

mit Besorgnis und Zorn, dass seine Anliegen in der Politik immer weniger Gehör finden. Vor allem sieht es auch, dass sein Ehrgeiz in der Öffentlichkeit wenig Respekt findet. Hier ist jetzt der Punkt erreicht, an dem es mit der bisher geübten Zurückhaltung nicht mehr weitergeht. So hat, an vielen verschiedenen Stellen und von keiner höheren Instanz offiziell deklariert, nun eine Art Kulturkampf begonnen. Er kann nicht mit dem Sieg einer Seite enden, aber es wäre viel gewonnen, wenn beide Seiten die Anerkennung erringen, dass sie für die Zukunft des Landes zählen.

(Manuskript vom 1.9.2010, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ vom 2.9.2010)